

Tabak-Arbeiter

Nr. 42 / Bremen, den 19. Oktober 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 ¢ ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 ¢ für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalefeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, Am der Weide 20 1, Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen. Verbandsauschüßvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Dejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24



Dieser Ruf ergeht an alle Kolleginnen und Kollegen, die abseits stehen und bisher den Weg zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband noch nicht gefunden haben. Ihre Zahl ist — frühere Veröffentlichungen im „Tabak-Arbeiter“ und in der „Vertrauensperson“ beweisen es. — immer noch verhältnismäßig hoch. Insbesondere gilt das für die weiblichen und jugendlichen Arbeitskräfte in der Tabakindustrie. Von den 175 000 Berufsangehörigen, die es am Ende des Jahres 1928 gab, waren 85 000 männlichen und 140 000 weiblichen Geschlechts. Oder mit anderen Worten: in der Tabakindustrie stehen neben einer männlichen Arbeitskraft immer vier weibliche. Anders liegen die Dinge jedoch, wenn man sich einmal die Organisationszugehörigkeit näher betrachtet. Dann ergibt sich ein Verhältnis von 1 : 3. Noch deutlicher tritt dieser Unterschied in die Erscheinung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auf je 100 männliche Berufsangehörige 76 organisierte und 24 unorganisierte kommen; auf 100 weibliche Berufsangehörige dagegen 59 organisierte und 41 unorganisierte. Nicht viel besser steht es bei den jugendlichen Berufsangehörigen. Daraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit, wo der Hebel angelegt werden muß. Mehr als bisher gilt es, die weiblichen und jugendlichen Tabakarbeiter für unseren Verband zu gewinnen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß die Werbetätigkeit unter den älteren männlichen Unorganisierten zu vernachlässigen wäre. Nein, auch sie muß mit aller Energie betrieben werden, um die Front des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in jeder Beziehung unüberwindlich zu machen.

Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband ist unser Schutz; er hilft seinen Mitgliedern und unterstützt sie in allen Notlagen des Lebens. Seinem jahrzehntelangen Wirken ist es in erster

Linie zu verdanken, daß jetzt in allen Zweigen der Tabakindustrie die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt sind.

Ohne Organisation kein Fortschritt in der Entlohnung!

Ohne Organisation keine bezahlten Ferien!

Ohne Organisation keine geregelte Arbeitszeit!

Ohne Organisation keine Ueberstundenbezahlung!

Alles in allem: Durch die Organisation sind die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie ein gut Stück vorwärts gekommen. Ohne Organisation ständen sie noch heute jeglicher Willkür machtlos gegenüber und müßten sich mit dem begnügen, was die „Herren im Hause“ ihnen geben würden.

Was können demgegenüber die Unorganisierten an positiven Leistungen aufweisen? Nichts, rein gar nichts! Höchstens eine negative Leistung könnte man ihnen zugestehen. Sie haben durch ihre Passivität die Tabakarbeiter in ihrem Aufstieg gehemmt und den Unternehmern, wenn auch wider Willen, die Steigbügel gehalten. Das kann und darf nicht so weitergehen. Wer eine Verbesserung seiner Lage erstrebt — und wir möchten den sehen, der das nicht wollte —, muß sich darüber klar sein, daß er sich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen muß, weil es ohne Organisation keinen Aufstieg gibt. Wer anders handelt, sündigt an sich, an seinen Angehörigen und an seiner Kollegenschaft. Darum müssen alle Kräfte angespannt werden, um auch die letzten unorganisierten Berufsangehörigen von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses zu überzeugen. Niemand darf sich dieser Werbetätigkeit entziehen, denn von der Stärke des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hängt unsere Zukunft ab.

Auch Du mußt für den Deutschen

Die Beschäftigungsmöglichkeit hat sich gebessert

So läßt sich nach dem Vorliegen des Ergebnisses der Septemberstatistik des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes mit Recht sagen. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sind gegenüber dem Vormonat weniger geworden, während die Zahl der Vollarbeiter eine Steigerung erfahren hat. Trotzdem ist die Beschäftigungsmöglichkeit, gemessen an den Verhältnissen in der Vorkriegszeit und unter Berücksichtigung des herannahenden Weihnachtseffektes, noch lange nicht zufriedenstellend.

Von den 72 645 (16 307 männlichen und 56 338 weiblichen) Verbandsmitgliedern, die Ende September statistisch erfaßt wurden, waren

	männl.	weibl.	zusammen	v. S.	(August)
Arbeitslose	1638	7256	8894	12,24	(13,35)
Kurzarbeiter	1586	7723	9309	12,82	(15,99)
Vollarbeiter	11897	39084	50981	70,18	(65,81)
Ueberarbeiter	1186	2275	3461	4,76	(4,85)
Insgesamt	16307	56338	72645	100,00	(100,00)

Dieser allgemeinen Uebersicht sollen Zusammenstellungen über die Verkürzung und Verlängerung der Arbeitszeit im einzelnen folgen. Verkürzt war die 48stündige Wochenarbeitszeit bei

	Männlichen	Weiblichen	Zusammen
um 1—8 Stunden	771	3516	4287
um 9—16 Stunden	533	2287	2820
um 17—24 Stunden	208	953	1161
um 25 u. mehr Stunden	74	967	1041
Insgesamt	1586	7723	9309

Verlängert wurde die Wochenarbeitszeit von 48 Stunden bei

	Männlichen	Weiblichen	Zusammen
um 1—3 Stunden	734	1078	1812
um 4—6 Stunden	257	704	961
um mehr als 6 Stunden	195	493	688
Insgesamt	1186	2275	3461

Zur Vervollständigung dann noch einige Angaben über die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie. Von den Ende September statistisch erfaßten Mitgliedern gehörten an der

	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Zus.
Zigarrenbranche	4773	7183	35218	3454	50628
Zigarettenbranche	8758	1434	12176	—	17368
Rautabakbranche	43	107	2090	4	2244
Rauch- und Schnupftabakbranche	320	585	1497	8	2405
Insgesamt	8894	9309	50981	3461	72645

Um besser übersehen zu können, wie sich die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie seit August verändert hat, veröffentlichen wir die Verhältniszahlen von den Monaten August und September nebeneinander. Von je 100 erfaßten Verbandsmitgliedern waren:

	Arbeitslose		Kurzarbeiter		Vollarbeiter		Ueberarbeiter	
	Aug.	Sept.	Aug.	Sept.	Aug.	Sept.	Aug.	Sept.
Zigarrenbranche	12,09	9,43	17,62	14,19	63,62	69,56	6,67	6,82
Zigarettenbranche	18,67	21,64	14,27	8,26	67,06	70,10	—	—
Rautabakbranche	1,63	1,92	4,10	4,77	94,09	93,13	0,18	0,18
Rauch- u. Schnupftabakbranche	12,18	13,31	6,11	24,32	75,65	62,25	6,06	0,12

Bei einem Vergleich der Verhältniszahlen vom September mit denen vom August fällt sofort in die Augen, daß nur in der Zigarren- und in der Zigarettenbranche eine Zunahme der Vollarbeiterzahlen zu verzeichnen ist, während in der Rautabakbranche, ganz besonders aber in der Rauchtobak- und Schnupftabakbranche ein Rückgang festgestellt werden muß. Nachgelassen hat die Kurzarbeit in der Zigarren- und Zigarettenbranche, dagegen hat sie in den anderen Branchen eine Zunahme erfahren. Aus alledem ergibt sich, daß die Gestaltung der Lage des Arbeitsmarktes in den verschiedenen Zweigen der Tabakbranche wesentlich voneinander abweicht, obwohl im großen und ganzen eine Besserung eingetreten ist. Diese gün-

stigere Lage des Arbeitsmarktes muß sich auch in der Mitgliederbewegung auswirken. Wer wieder oder neu in den Betrieb kommt, muß sofort über die Notwendigkeit der Mitgliedschaft im Deutschen Tabakarbeiter-Verband aufgeklärt werden.

Das Ende des amerikanischen Tabakarbeiterstreiks

Der Streik der amerikanischen Tabakarbeiter in den Staaten New-Jersey und Pennsylvania, über den wir im „Tabakarbeiter“ Nr. 33 berichteten, ist nach drei Monaten abgebrochen worden. Die Vertreter der Zigmaker International Union gaben den Streikenden, die alle erklärt haben, Mitglieder der International Union bleiben zu wollen, die Anweisung, den Kampf abzubrechen. Wirtschaftlicher Druck hat schließlich die Leute gezwungen, die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Es war, wie wir dem Organ unserer amerikanischen Kollegen entnehmen, ein bemerkenswerter Kampf, wenn man in Betracht zieht, daß es sich um eine unorganisierte Gruppe von Frauen handelte, die wenig verdienten und daher nur kleine Ersparnisse hatten. Trotzdem haben sie, allen Leiden und Widerwärtigkeiten zum Trotz drei Monate im Kampf gestanden. Die Arbeiterinnen stehen vollständig unter der Wachtphäre großer Geschäftsinteressenten, die darüber wachen, daß die Löhne recht niedrig gehalten werden und daß mindestens 10 Stunden pro Tag gearbeitet wird. Kinder von 13, 14 und 15 Jahren bedienen Maschinen. Beschwerden bei den zuständigen Behörden blieben ohne Erfolg. Polizei und Presse, alles handelte im Interesse der Unternehmer. Bei Versammlungen war die Polizei anwesend, um die Leute abzuschrecken. Die Streikposten wurden fortgesetzt von der Geschäftsleitung photographiert. Trotzdem haben die Arbeiterinnen drei Monate ausgehalten und erst die Not hat sie wieder in die Fabriken getrieben.

Der Ausgang dieses Kampfes sollte auch den Arbeiterinnen und Arbeitern der deutschen Tabakindustrie zu denken geben, die immer noch glauben, ohne Verband auskommen zu können. Wo die große Masse der Kämpfenden keiner gewerkschaftlichen Organisation angehört, werden Auseinandersetzungen um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen fast immer mit einem Mißerfolg für die Arbeiterschaft enden. Wer verhüten will, daß die deutsche Tabakarbeiterschaft später einmal dieselbe Erfahrung zu machen hat, muß in den kommenden Werbewochen alles daransetzen, damit auch die letzten unorganisierten Berufsangehörigen für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband gewonnen werden.

Tabakarbeiter-Aufstand in Griechenland

Unterm 9. Oktober wurde dem Sozialdemokratischen Presseamt aus Athen gemeldet, daß auf der Insel Tasos am 8. Oktober eine große Tabakarbeiterrevolte zu verzeichnen war. Aus allen Dörfern der Insel kamen etwa tausend Arbeiter zusammen, besetzten vier Dampfer und zwei große Motorboote und fuhren nach Kawalla. Die Polizei versuchte die Landung der Schiffe unmöglich zu machen, mußte schließlich jedoch eine Abordnung der Arbeiter an Land gehen lassen. In Kawalla selbst kam es an verschiedenen Stellen zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei.

In diesem Zusammenhang geben wir eine Mitteilung wieder, die der Balkankorrespondent Dr. M. der „Tabakwelt“ unterm 28. September gemacht hat. Sie lautet:

Der Oberste Ausschuß der griechischen Arbeiterschaft hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sämtliche griechischen Arbeitersyndikate zu einer in den ersten Oktobertagen stattfindenden Versammlung nach Saloniki einzuladen, auf der die verschiedenen Fragen der griechischen Tabakarbeiter, die sich zurzeit in Anbetracht der immer größeren Ausmaße annehmenden Arbeitslosigkeit in einer außerordentlich trüben Lage befinden, zur Beratung gestellt werden. Anläßlich dieser Konferenz soll eine Eingabe mit sämtlichen Forderungen an den Athener Arbeitsminister, die griechischen Tabakarbeiter betreffend, gemacht werden, auf der sämtliche Forderungen letzterer auf Verbesserung ihrer Lage stehen werden. Falls die Athener Regierung diesen Forderungen sozialer Natur der Tabakarbeiter nicht unverzüglich nachkommen sollte, wird in Griechenland der Generallstreik der Tabakarbeiter sämtlicher Provinzen, und falls diese Maßnahme nichts fruchten sollte, der Zustand sämtlicher griechischen Arbeiter sämtlicher Arbeitszweige proklamiert.

Tabakarbeiter-Verband werben!

Nieder mit dem Volksbegehren!

Schon einmal, vor fast einem Jahrzehnt, haben sich die Arbeiter, Angestellten und Beamten zu einer festgefügtten republikanischen Phalanx vereint, um dem dreiften Ansturm politischer Hasardspieler Halt zu gebieten.

Die Niederwerfung des Rapp-Putsches, die Rettung der deutschen Demokratie vor dem ersten Vorstoß des inneren Feindes, ist das unauslöschliche Verdienst dieses republikanischen Dreibundes.

Der Putschismus wurde geschlagen, aber er ist nicht tot. Nicht einmal die Lächerlichkeit, in der sein zweiter pathetischer Versuch im November 1923 erstarrte, hat ihn getötet. Er ist zäh wie die Dummheit. Er ist unbelehrbar wie aller Fanatismus, der nur von unbefriedigtem Geltungsdrang und „der Lust an allem, was den Gegner zerstören kann“, lebt.

Die Bombenattentate des letzten Jahres sind ein Beweis nicht für die Gefährlichkeit, aber doch für die Lebenskraft wie für die fanatische Beschränktheit dieser Sorte Putschismus.

Trotzdem: Gegen diese Aktivisten der Zerstörung die Arbeiter, Angestellten und Beamten aufzurufen, wäre nicht der Mühe wert. Ihr „Vormarsch“ ist kein ernst zu nehmender Angriff, ihre Kindertrumpeten, auch wenn sie von „wirklichem Haß“ schmettern, sind keine Posaunen des jüngsten Gerichtes.

Ernstester zu nehmen ist der nationalistische Block, den Hugenberg aus den Binden der Unzufriedenen und Enttäuschten zusammengeschießt hat, wenngleich er nur eine Minderheit des Volkes repräsentiert.

Freilich, auch diese Spitzenorganisation des nationalistischen Spießbürtums, in der immer dieselben Mitglieder von einem Duzend Parteien, Bündeln und Bündchen unter einen Stahlhelm gebracht sind, ist kein Panzerkreuzer modernster Konstruktion. Es ist ein Gespensterschiff aus vergangenen Zeiten.

Es ist nicht der lebendige Geist der Gegenwart, der Kapitän und Mannschaft dieses Wrackes beseelt. Wozu sie 1918 und 1919 nicht den Mut fanden, das wollen diese Helden jetzt, wo ihnen keine Gefahr droht als eine unblutige Niederlage, nachholen. So rüsten sie sich zur Fahrt, aber nicht auf das offene Meer der auswärtigen Politik, nicht wider die „Feindmächte“ von einst — ihre Courage reicht nur so weit wie die Grenzen der deutschen Republik.

Ihre Expedition geht nur gegen das neue Deutschland. Ueber diese Tatsache können die prahlerischen und zweideutigen Worte gegen die auswärtigen Mächte in dem „Gesetz gegen die Versklavung des deutschen Volkes“ nicht hinwegtäuschen. Der völlige Bruch mit dem bisherigen System, auch und vor allem in der inneren Politik — das ist die Absicht des Hugenberg-Ausschusses. Das ist der wirkliche Sinn ihres Volksbegehrens.

Der große Staatsmann, den wir kürzlich zu Grabe getragen haben, er wußte, um was es Hugenberg und seinem Anhang geht. Er hat es am 10. Jahrestag der Weimarer Verfassung un-zweideutig ausgesprochen.

Es ist ein Kampf um die Macht im Staat und nicht um die Kriegsschulblüge. ... Es ist ein Kampf gegen das heutige Deutschland mit der bewußten Absicht, eine Zweiteilung des Volkes herbeizuführen und für diejenige Gruppe, die im schärfsten Kampf gegen den heutigen Staat steht, auch die Regierungsgewalt zu erringen. Täuschen wir uns nicht darüber, daß dieser Kampf um die Existenz des Staates selbst geht.

Freie Mitwirkung des Volkes, seiner Parteien und seiner repräsentativen wirtschaftlichen Organisationen an Gesetzgebung und Verwaltung, oder restlose Beseitigung der Volksrechte;

Mitbestimmung des Staates und der Gewerkschaften im Gesamtbereich der Wirtschaftsführung und Wirtschaftspolitik; Demokratisierung der Wirtschaft, oder Autokratie des Unternehmertums;

Ausgestaltung der Sozialversicherung zu einem einheitlichen Bau deutschen Gemeinwillens, oder Zerstörung seiner Fundamente und Abbau der sozialen Leistungen;

Mit einem Wort: Demokratie oder Diktatur — Freiheit oder Rechtschaffenheit.

Das ist die Alternative, vor die der Hugenberg-Ausschuß das gesamte deutsche Volk stellt.

In diesem Kampf um den Bestand der deutschen Demokratie, geschaffen und gestaltet von den schöpferischen Kräften des deutschen Volkes, in diesem Kampf, in dem die in einer Front vereinten Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten schon manchen Sieg erfochten, in diesem Kampf, in dem sie die

Vorkämpfer und Repräsentanten der Mehrheit des Volkes sind, gilt es in den kommenden Wochen einen entscheidenden Sieg zu erringen.

Das Volksbegehren muß ein Fiasko werden, das allen offenbar macht, wo das deutsche Volk steht.

Der Volksentscheid muß zu einer vernichtenden Niederlage der Feinde des neuen Deutschland werden.

Die großen Führer der deutschen Republik, die von Angehörigen eben jener Kreise verleumdet, ermordet oder zu Tode geheizt worden sind, die heute das deutsche Volk, vor allem aber die Massen der Werktätigen für ihre Ziele ködern wollen, die Helden und Märtyrer der deutschen Einheit und Freiheit, der deutschen Demokratie, dürfen nicht vergeblich gefallen sein.

In ihrem Geiste muß sich die gesamte Arbeitnehmerschaft entscheiden.

Keiner von den Arbeitern, Angestellten und Beamten darf seinen Namen hergeben für die Heuchler und Pharisäer, die die Führer des neuen Deutschland zu Landesverrätern stempeln wollen. Keiner von ihnen darf sich in die Listen des Volksbegehrens einzeichnen.

Kommt es aber zum Volksentscheid, so muß das millionenfache Nein des werktätigen Volkes die Hoffnung aller zerstören, die den neuen Staat beherrschen wollen, obwohl sie ihn hassen.

Sicherung des Achtstundentages

Umtlich wird mitgeteilt:

Der Reichsarbeitsminister und der Reichsminister des Auswärtigen haben unter dem 1. Oktober dem Reichsrat einen Gesetzentwurf vorgelegt, in dem die Zustimmung zu dem Washingtoner Übereinkommen über den Achtstundentag ausgesprochen wird.

Das Zustimmungsgesetz soll gleichzeitig mit dem Arbeitsschutzgesetz und dem Bergarbeitsgesetz in Kraft treten, weil die Ratifizierung erst erfolgen kann, nachdem die Übereinstimmung des deutschen Rechts mit dem Inhalt des internationalen Übereinkommens durch die Verabschiedung der vorgenannten materiell-rechtlichen Gesetze herbeigeführt ist. Der Gesetzentwurf macht die Ratifizierung durch Deutschland nicht abhängig von der gleichzeitigen Ratifizierung durch andere Staaten.

Wie ferner aus Genf berichtet wird, hat der englische Regierungsvertreter anlässlich der Beratung über die Einberufung einer Internationalen Kohlenkonferenz zur einheitlichen Regelung der Arbeitszeit im Bergbau mitgeteilt, daß die englische Regierung gegenwärtig eine Vorlage zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag vorbereitet, die spätestens Anfang November dem Unterhaus zugehen werde.

Konferenz- und Versammlungsberichte

Bingen. Zum 5. Oktober waren die Mitglieder und deren Angehörigen zu einer Familienfeier eingeladen, um das 10jährige Bestehen der Zahlstelle in würdiger Weise zu begehen. Der geräumige Saal von Appel im nahen Sarmshaus war voll besetzt. Kollege Schi ld begrüßte alle Anwesenden und gab seiner Freude Ausdruck, daß trotz der schweren wirtschaftlichen Nöte die Kolleginnen und Kollegen der Feier in so großer Zahl beiwohnten. Die Tochter des Kollegen Kraß sprach in packender Weise einen sinnigen Prolog. Nun kam der Höhepunkt des Abends: die Festsitzende des Vorsitzenden des Ortsausschusses des ADGB, in Bingen, Kollegen W a h m k e. In markanten Worten ging Redner auf die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen und auf die des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes im besonderen ein. Sein herzlichster Glückwunsch galt der Zahlstelle Bingen, die 10 Jahre um die Besserstellung ihrer Mitglieder gekämpft hat. Edle Worte waren es, die Wahmke an alle richtete, die es mit der Arbeiterbewegung ernst nehmen. Aber auch diejenigen, die noch nicht ganz von dem Gewerkschaftsgedanken durchdrungen sind, dürften den Ernst der Zeit erfasst haben und nicht nur zahlende, sondern auch mittätige Gewerkschafter werden. Eine besondere Freude war es dem Redner, feststellen zu können, daß die Zahlstelle Bingen des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes im Ortsausschuß an erster Stelle marschiere. Er ermahnte die Mitglieder, so weiter zu arbeiten und treu zur Sache zu stehen. Reicher Beifall lohnte seinen vortrefflichen Ausführungen. Ein Vertreter der Ortsgruppe Bingen des Einheitsverbandes der Eisenbahner überbrachte ebenfalls Grüße und Glückwünsche. Die Feier selbst war umrahmt von schön zu Gehör gebrachten Musikstücken sowie Vorträgen von Kolleginnen und Kollegen, so daß die gute Stimmung nicht mehr höher gehen konnte. Selbstverständlich wurde auf ein gemütliches Tanzen nicht verzichtet. So verlief die ganze Veranstaltung in echt harmonischer und kollegialer Weise. Hoffentlich hat die Feier dazu beigetragen, Solidarität und Kollegialität weiter zu fördern, denn nur dadurch ist es möglich, den Idealen der Arbeiterchaft zum Siege zu verhelfen.

Steuerbegünstigte Zigarren?

Einer Pressmeldung entnehmen wir, daß kürzlich sowohl im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft wie auch im Reichsfinanzministerium Verhandlungen über „Maßnahmen zur Verbesserung der schwierigen Lage des Zigarren-Tabakbaues und der einschlägigen Industrie“ stattgefunden haben. Der Deutsche Tabakbau-Verband erstrebt eine Abhilfe dieser Notlage durch die Forderung der Erweiterung der Steuerbegünstigung auf die Zigarrenherstellung, nachdem sich diese Vergünstigung auf dem Gebiete der Pfeifentabakherstellung (Steuerbegünstigter Feinschnitt) nach seiner Ansicht sehr gut bewährt hat.

Dazu kommt nun aus Karlsruhe die Meldung, daß das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft bereit ist, für die Ausdehnung der Steuerbegünstigung auf Zigarrenguttabake bei den einschlägigen Reichsressorts einzutreten und die dazu erforderlichen Verhandlungen baldigst aufzunehmen. Sobald die Beratungen in den zuständigen Ministerien erkennen lassen, ob und — wenn ja — welche Änderungen des bisherigen Zustandes im Bereiche der Möglichkeit liegen, werden wir auf die Sache zurückkommen.

Der Tabakanbau im Erntejahr 1929

Den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes entnehmen wir, daß die Zahl der Tabakpflanzler im Erntejahr 1929, das vom 1. Juli 1929 bis zum 30. Juni 1930 reicht, 60 835 beträgt, die zusammen 90 617 Grundstücke mit Tabak bepflanzen. Davon haben 17 836 einen Flächeninhalt von nicht mehr als 2 Ar, während 72 781 mehr als 2 Ar Flächeninhalt haben. Der Flächeninhalt der mit Tabak beplanten Grundstücke beträgt insgesamt 9576,64 Hektar. Gegen das vorige Erntejahr, wo 9948,12 Hektar mit Tabak beplant wurden, ist demnach ein Rückgang von 371,48 Hektar eingetreten. Im übrigen verweisen wir auf unsere Mitteilungen im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 38 über Tabakbau und Tabakernte im Erntejahr 1928.

Reichsfinanzministerium und Tabakmonopol

Pressmeldungen haben das Reichsfinanzministerium zu folgender Erklärung veranlaßt:

Zu den auftauchenden und mit Einzelheiten versehenen Monopolplänen (Tabakmonopol, Bierhandelsmonopol und ähnliches) ist erneut zu sagen: Das Reichsfinanzministerium beschäftigt sich, nicht zuletzt im Hinblick auf die derzeitige Finanzlage des Reiches, mit allen Projekten, deren Verwirklichung zur dauernden Besserstellung der Reichsfinanzen beitragen könnte. Ueber eine erste Prüfung dieser Projekte ist das Reichsfinanzministerium bis zur Stunde noch nicht hinausgekommen. Von Entwürfen oder sogar von Gesetzesvorlagen kann überhaupt nicht die Rede sein. Die jüngst in der Presse genannten Preisfestsetzungen, die mit bestimmten Monopolen verbunden sein sollen, sind eine reine Vermutung und, was das Reichsfinanzministerium anbelangt, von Anfang bis Ende erfunden.

Bekanntmachungen

Am 19. Oktober ist der 42. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

3. Okt. Heidelberg 200.—, Hockenheim 700.—.
 5. Karlsruhe 90.—, Pfaffenhofen 400.—, Altdorf 47.45, Steinhof 194.—, Schönberg 70.—, Bergedorf 25.95, Prenzlau 100.—, Leipzig 500.—, Wilm 30.—, Wittweida 492.90, Hess.-Lichtenau 216.90, Dahme 700.—, Kammerforst 108.70.
 7. Langula 8.40, Helmstedt 114.95, Rendsburg 250.—, Potsdam 20.—, Wittenberge 90.40, Sulingen 52.—, Bamberg 136.60, Michelfeld 190.—, Mastau 26.—, Halle 325.—, Strehlen 78.85, Dillenburg 203.05, Darmstadt 22.05, Berlin 3000.—, Eichtersheim 29.50, Schwiebus 50.—, Neumarkt 131.90, Minden 1300.—, Helmershausen 312.—, Landshut 35.85, Königsbrück 25.—.
 8. Waldangeloch 80.—, Neulufheim 280.—, Keilingen 160.—, Phippsburg 170.—, Oberunnersdorf 404.—, Plauen 326.65, Neuhaus 72.15, Enger 200.—, Wottho 228.75, Mügeln 14.—, Gr.-Röhlen 250.45, Bielefeld 200.—, Langenbielau 48.65, Schweidnitz 50.40, Matenfels 237.10.
 9. Lübeck 44.45, Ratze 183.20, Lemgo 300.—, Zerbst 96.—, Döbeln 900.—, Dresden 6000.—, Frankenberg 1000.—, Nordhausen 1000.—.
- Bremen, den 18. 10. 29. J. Krohn.

Unserer Kollegin

Marie Rüter

und ihrem Bräutigam in Volmerdingsen die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer am 18. Oktober stattfindenden **Hochzeit**.

Zahlstelle
Bad Oeynhausen.

Unserm Kollegen

Heinrich Schmidt
und seiner Frau

Lottine Schmidt

zur **silbernen Hochzeit** am 15. Oktober die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Fürstenhagen.

Ein Hoch unseren Verbandsjubilaren

Käthe Seeger aus Wehlheiden, 25 Jahre Mitglied, **Elise Dechel** aus Schaag, 26 Jahre Mitglied, **Susanna Menne** aus Neulufheim, 26 Jahre Mitglied, **Martha Tietze** aus Reichenbach (Schl.), 26 Jahre Mitgl., **Pauline Wollermann** aus Schönlanke, 25 Jahre Mitglied. Zahlstelle Hockenheim

Unserem Kollegen

Adolf Burghardt
nebst Gemahlin

Emma, geb. Bachmann

zu ihrer am 22. Oktober stattfindenden **silbernen Hochzeit** die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegen u. Kolleginnen der Zahlstelle Mühlhausen (Thür.)

Kolleginnen und Kollegen! Werbt unermüdlich für den Verband!

Gummiwaren
Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis. „Medicus“
Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Unserer Kollegin

Helene Marold
nebst ihrem Bräutigam

Willy Kämpf

zu ihrer am 12. Oktober stattgefundenen **Vermählung** die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Gräbentonna.

DIE NEUE KAPPEL



SCHREIBMASCHINE

Maschinenfabrik Kappel
Chemnitz 16



Gillige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Jungvolk in der Tabakindustrie — wach auf!

Von Peter Jacobs (Trier)

Gelöbniß

Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlicher Ausbeutung, daß sie gleich werde allen anderen Gliedern der Gesellschaft.

Wir geloben brüderliche Kameradschaft allen, die mit uns verbunden sind für die gleichen Aufgaben und das gleiche Ziel. Unwandelbare und unverbrüchliche Treue der gewerkschaftlichen Organisation, die uns führen soll, und der wir dienen wollen!

(Abgelegt von der arbeitenden Jugend aus Rheinland und Westfalen auf der Kundgebung in Düsseldorf am 11. Juni 1926.)

Ein kraftvolles Emporleuchten hellodernder Flammen, geboren aus der heißen Liebe zur Bewegung, gestützt auf die Erkenntnis der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Arbeit, heißt uns der Tat zu obliegen, frisches Blut, neue lebendige Kräfte dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband zuzuführen. Wir nutzen in den kommenden Tagen in erhöhtem Maße die Kraft unserer Werbung aus — wir erfüllen damit den Höhepunkt unseres Wirkens, unsere Idee auch zur Idee der noch abseits Stehenden werden zu lassen. Das Sammelbecken konzentrierten Wirkens findet seine Nuzbarmachung im eisernen Fleiß aller derer, die zu uns gehören. Wer zu uns gehört? Du Junge — du Mädchen — Tabakarbeiter, Tabakarbeiterin! Wir wollen, daß das Werk in seinem Ganzen gelingt, wir wollen, daß unser feierliches Gelöbniß dem Morgenrot der Verwirklichung entgegensteht. Dazu brauchen wir dich — dich Jungvolk der Arbeit — dich — die Helle deines Geistes, deinen Latendrang — deinen ungebeugten Kampfeswillen. Wir werden und rufen — höre zu!

Nicht unsere Schuld ist es, wenn die Wirklichkeit ökonomischer Tatsachen, gerade der arbeitenden Jugend die Helle und Freude ihrer jungen Tage nimmt. Jugend der Arbeit — höre und wisse, daß die Sinnlosigkeit der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsform dir deine Jugend nimmt, daß ihr Wirken, ihre Tendenz die Freudlosigkeit deiner Tage bedingt. Nicht unsere Schuld ist es, wenn der Betrieb, die Fabrik — wenn Lohnarbeit und Ausbeutertum dich des größten Erlebnisses, einer sorglosen Jugend berauben. Wir sagen: Nicht unsere Schuld ist es! Aber deine Schuld kann es sein, wenn weitere Verelendung dein ferneres Leben begleitet. Deine Schuld ist es dann, wenn du abseits stehst vom gigantischen Ringen Millionen fleißiger Arbeitskräfte, wenn du abseits stehst vom Kampf um die Erhaltung des heiligsten Gutes der Welt, des Lebens aller schaffenden Menschen. Nichts war, alles ist geworden! Alles vergeht — um wieder neu zu werden. Wohlan Junge — Mädchen! du und ich, wir alle, die wir jung sind, wir wollen es möglich machen, neu zu gestalten, Häßliches, Ueberlebtes beiseite zu schieben. Fühlen wir uns als die Bauleute einer neuen Welt, einer Welt, die frei von der Ausbeutung des einen durch den anderen ist.

Das ist der tiefere Sinn freigewerkschaftlicher Arbeit, alle lebendigen Kräfte in sich zu vereinigen, dem jungen Menschen Gelegenheit zur Mitarbeit am großen Ziele der modernen Arbeiterbewegung zu geben. Mehr denn je empfinden wir die Bedeutung des jungen Menschen für die Gestaltung des Zusammenlebens der Menschheit. Was die Jugend heute ist, ist nicht ihr Werk, ist nicht aus ihrem Willen geboren. Mit Riesenschritten eilt die Entwicklung vorwärts, sie führt und treibt den jungen Menschen, sie stellt ihn an beachtlicher Stelle im Wirtschaftsleben der heutigen Zeit. In dem Worte „Jugend“ im heutigen Sinne ist nichts mehr von dem bewußten Unterton bestehender Minderwertigkeiten enthalten. Und wenn es so geworden ist, dann stehen wir nicht an, darüber zu jammern, zu wünschen, daß es nicht geworden sei. Das Bewußtsein, das heute den jungen Menschen trägt, nicht mehr klein, nicht mehr unbedeutend zu sein, muß ihm gleichzeitig die Kraft gewähren, aus dem Gegebenen das Gute für sich zu gewinnen wissen.

Unsere Gewerkschaften haben dem Jugendlichen gegenüber die Pflicht auf sich genommen, für die Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Position zu kämpfen. Sie werden dieser Pflicht nur nachzukommen in der Lage sein, wenn es ihnen ge-

lingt, den jungen Menschen für sich zu gewinnen. Welcher Art die Aufgaben der Gewerkschaften im heutigen Wirtschaftsleben geworden sind, dafür markante Beweise ihres Wirkens in den letzten Jahren. Das Zeitalter einer neuen Epoche bricht heran — und mit ihr die Schwere der Arbeit für die Gewerkschaften, mit ihr die Notwendigkeit, diejenigen Kräfte zu sammeln, die den Schlüsselstein dieser großen Epoche setzen sollen. Es genügt am Beispiel der gesamten Tabakindustrie zu beweisen, wie einschneidend die Veränderungen im Wirtschaftsleben bereits geworden sind. In der Zigarren- und Raubakindustrie sind noch stark die Anklänge an frühere Produktionsmethoden zu finden. Welch ein gewaltiger Unterschied dagegen in der Zigarettenindustrie! Vollendet in der Form, im System, ist die Neuartigkeit ihrer Gestaltung ein Zeichen weiterer Fortentwicklung. Die Arbeiterschaft braucht deshalb in ihren Reihen den Menschen, der den veränderten Verhältnissen gewachsen ist, braucht den jungen Menschen, der die Entwicklung zu meistern versteht. Dort ist der Ertrag der Arbeit abhängig von der Fertigkeit der Menschenhände — hier finden wir den alles treibenden, bestimmenden Faktor Maschine. Verschieden in der Form — eins im System, zu produzieren, zu wirtschaften zur Stillung der Profitgier ohne Rücksicht auf den wertvollsten Teil des Wirtschaftslebens, den tätigen Menschen. Das Wirtschaftsleben, die Produktionsweise hat sich „vervollkommnet“. Menschlicher Geist, arbeitssame Hände schufen Wunderdinge der Technik — nur nicht dazu bestimmt, der arbeitenden Klasse ihre Lage zu verbessern. Rationalisierung in allen Berufszweigen schuf die Möglichkeit einer bedeutenden Steigerung der gesamten Produktion, um gleichzeitig tausende willige Arbeitskräfte einem ungewissen Schicksal — Arbeitslosigkeit und Not entgegenzutreiben. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt maßgebend für die Tatsache des sich immer mehr bemerkbar machenden Eindringens der Frau in das Erwerbsleben, die damit jedoch auch gleichzeitig die Verpflichtungen des Mannes in gewerkschaftlicher Hinsicht übernehmen muß. Nicht „hinter dem Herd stehen“ allein verbürgt das Glück der Familie, eine weit wichtigere Vorbedingung, die Hebung der materiellen Lage der Arbeiterschaft muß dazu geschaffen werden.

Junge und Mädchen in der Tabakindustrie!

Weißt du nun, weshalb du zu uns gehören mußt? Weißt du, daß es gerade auf dich ankommt, wenn es gilt, unserem Willen Richtung und Form zu geben? Macht sich nun auch bei dir die Erkenntnis bemerkbar, daß das, was heute ist, nicht das Ende, das Letzte sein kann? Willst du, daß es anders, besser, zweckmäßiger wird? Du willst es — und du sollst deinem Willen Ausdruck geben können! Die Zeit erhöhter Werbetätigkeit für unseren Verband ist gekommen, jetzt kommt es nur noch auf dich an. Du sollst nicht umsonst voll stolzem Bewußtsein sagen können, daß du noch jung bist. Nur der ist jung, der sein Jungsein nützt, nur der ist jung, der sich zu formen beginnt.

Junge — Mädchen! Komme zu uns — weil du uns gehört, kämpfe mit uns, weil dieser Kampf der Gestaltung deines Lebens gilt!

Wir rufen dich! Höre uns! Es geht um dich, und um die Zukunft deiner Generation!

Jugendleitersprache in Dresden

Am 23. September fand in Dresden in den Räumen des schon gelegenen Heimes, das das Arbeitersportkartell vor kurzem erworben hat, die gemeinsame Tagung der Jugendleiter der Gewerkschaften mit den Vertretern der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Arbeitersportorganisationen statt. Der Jugendsekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Walter Maschke, leitete die Tagung mit einem Hinweis darauf ein, daß nicht eine nach außen wirkende Kundgebung beabsichtigt sei, sondern daß der Leiter der Volkshochschule Groß-Berlin, Genosse Erwin Marquardt, in seinem Vortrag

Ergebnisse der Erziehungsarbeit in den Jugendorganisationen

vom Standpunkt des Erwachsenenbildners diese Jugend-erziehungsarbeit einer kritischen Betrachtung unterziehen sollte. Einleitend wies Genosse Marquardt darauf hin, wie wenig Theorien und Ideologien der Erziehung leisten, wie ausschließlich es bei der Erziehung auf praktische Arbeit ankomme. Die Zahl der organisierten Jugendlichen, die unter dem Einfluß der Jugendorganisationen stehen, sei im Verhältnis zur Gesamtzahl gering, und auch diese verhältnismäßig nicht allzu große Schar meiste nur an wenigen Stunden der Woche in den Kreis der von den Jugendorganisationen durchgeführten Veranstaltungen einbezogen. Man müsse sich also von vornherein darüber klar sein, daß von einem erzieherischen Einfluß nur in engen Grenzen gesprochen werden kann. Die proletarische Jugendbewegung habe sich vielleicht allzulange und allzu stark in Abhängigkeit von der bürgerlichen Jugendbewegung befunden. Sie habe geistige Anleihen bei der bürgerlichen Jugendbewegung gemacht, sich an ihrer Revolte gegen die Uebergeistigung, gegen den Intellektualismus beteiligt. Man kenne den etwas weltflüchtigen, asketischen Typus der „neuen Menschen“, den diese Bewegung zeitig hat. Die proletarische Jugend leide aber nicht an einer Ueberfütterung mit geistigen Werten, an einer Ueberfütterung des Intellektes, sondern im Gegenteil an seiner Unterernährung.

Marquardt wandte sich gegen das romantische Gemeinschaftsideal, in das diese Jugend sich hineingedichtet habe. Auch in der proletarischen Jugendbewegung spiele die Neigung zu asketischen Prinzipien (Nichttrauchen, Abstinenz) eine Rolle. Man müsse sich darüber klar werden, daß solche Grundsätze, so idealistisch auch die Motive seien, aus denen sie entspringen, die werbende Kraft der Jugendorganisationen einengen. Im ganzen, meinte Marquardt, werde angesichts der Ansprüche, die an die in der Arbeiterbewegung Tätigen heute infolge des so stark erweiterten Wirkungsbereiches der Organisationen gestellt werden, unverhältnismäßig viel Zeit auf die Pflege des geselligen Lebens verwandt, die nüchternen, vorbereitender Schulungsarbeit gewidmet werden sollte. Was später von den Jüngeren in erster Linie verlangt werde, sei sicheres Wissen auf einer Reihe von Sachgebieten, die hier nicht weiter aufgezählt zu werden brauchen.

So notwendig Agitatoren seien, die Hauptsache sei, sich in nüchternen Arbeit in irgendeinem Sachgebiet einzuarbeiten oder eine konkrete Frage ernsthaft behandeln zu können. Jene Typen der Jüngeren, die sich weder in die notwendige Arbeitsdisziplin noch in das Zusammenleben einer Schulgemeinschaft mühelos einfügen können, die zwar von Gemeinschaft reden, aber in der Praxis versuchen, anderen ihre Bedürfnisse aufzunötigen und vielfach Selbstverständlichkeiten der äußeren Haltung vermissen lassen, werden zweifellos überall Ablehnung finden. Zusammenfassend hob Marquardt hervor, daß für die sozialistische Jugenderziehung die methodische Durchbildung des Intellektes das Wesentliche sein müsse; erst nach der Erkenntnis von Einzel Tatsachen könne die theoretische Erkenntnis kommen. Die Methode des Erarbeitens (Arbeitsgemeinschaft) sei statt der des Dozierens dabei zu befolgen.

Der Vortrag des Genossen Marquardt war in der Abgrenzung des Stoffes bewußt einseitig und in der Formulierung bewußt überspitzt. Es war daher verständlich, daß er unter den Konferenzteilnehmern, insbesondere den jüngeren, auf lebhafteste Opposition stieß. Die gefühlsmäßige Einreihung der Jugendlichen in die Arbeiterbewegung sei das erste, ihre erkenntnis-mäßige Einordnung das zweite. Die Jugend müsse in erster Linie zur Freudigkeit erzogen werden. Wenn man größere Schichten gewinnen wolle, so könne man nicht auf das Frohe, Leichte, Spielmäßige verzichten. Es sei auch nicht einzusehen, warum unferne Jugendlichen, die doch meistens in einem Alter zwischen 14 und 18 Jahren stünden, sich nur schulmäßig mit konkreten Wissensstoffen abpeifen lassen sollten. Es entspreche der seelischen Eigenart der Jugend, daß ihr Enthusiasmus sich an großen, über ihr Verständnis teilweise hinausgreifenden Fragen entzünde.

Eine bedeutungsvolle Ergänzung zu den Ausführungen Marquardts bot der Vorsitzende der AGJ., Genosse Ollenhauer. Marquardt habe über die Aufgabe der Wissensvermittlung gesprochen. Die sozialistische Jugenderziehungsarbeit umfasse aber einen weiteren Kreis, sie wende sich auch an das Gemüt, an das Seelische. Was Marquardt über Wissensvermittlung gesagt habe, das könne auch von Seiten der AGJ. nur anerkannt werden. Gewiß sei eine Begrenzung des Wissensstoffes notwendig, gewiß müsse die Schulung vom Konkreten ihren Ausgang nehmen und auf das Konkrete hin abgezielt sein. Es müsse

aber bedacht werden, daß die Jugendvereine unter schwierigeren Verhältnissen als eine Schule arbeiten. Es sei schon darauf hingewiesen worden, daß die Masse der Jugendlichen in allen drei Organisationen zwischen 14 und 18 Jahren alt sei. Diese Jugend sei romantisch. Romantik und Jugend seien untrennbare Begriffe. Die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen kommen mit einem unbestimmten Klassegefühl, einem unbestimmten Gemeinschaftsbedürfnis in ihre Gruppen. Hier müsse die Erziehungsarbeit der Jugendorganisationen einsetzen, wobei das Ziel unmöglich sein könne, alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen zu intellektuell durchgeschulten Menschen zu erziehen. Weltflüchtige Jugendbewegung gebe es heute bei uns nicht mehr. Man dürfe aber auch von der früheren Jugendbewegung nicht gering denken. Es sei keine geringe Leistung, daß sie die Idee der Selbsterziehung, das Recht auf Selbstverwaltung durchgesetzt, daß sie aus sich heraus die Neugestaltung der Feste der Arbeiterbewegung geschaffen habe. Die Jugendgruppen müssen Lebenszentren für die junge Arbeiterschaft werden. Nicht nur die Beschäftigung der Jugend mit großen Problemen, denen sie nicht gewachsen sei, auch die Spezialisierung habe ihre Gefahren.

Als letzter Redner in der Aussprache betonte Maschke, daß der Erfolg der Jugendarbeit nicht nur von den Veranstaltungen, sondern auch von der Grundstimmung im Funktionärskörper abhängt, die auf die Masse der Jugendlichen ihre Wirkungen ausübe. Selbstverständlich sei eine Zweiteilung der Erziehungsaufgaben, in solche, die sich nur an das Gefühl, oder solche, die sich nur an den Verstand wenden, unmöglich. Es sei aber wichtig, daran zu erinnern, daß sich auch außerhalb der Arbeiterjugendbewegung sehr wertvolle Kräfte entwickeln. Der Gedanke, daß die Arbeiterbewegung stets im Zentrum des jugendlichen Interesses stehen müsse, sei einseitig; er könne unter Umständen eine Vergewaltigung starker natürlicher Interessensrichtungen bedeuten. Vor allem sei es im Interesse des Wachstums der Bewegung wie der gesellschaftlichen Entwicklung notwendig, auch den jungen Menschen Verständnis entgegenzubringen und Förderung zuteil werden zu lassen, die ihr Zentrum in der beruflichen Fortbildung sehen.

In seinem Schlusswort betonte Marquardt, daß er mit voller Absicht die Frage der nüchternen, geistigen Schulung in den Vordergrund gestellt habe. Seine Forderung, daß die Jugend vor konkrete Aufgaben gestellt werden müsse, sei auch von der Opposition bestätigt worden. „Den“ neuen Menschen könne keine Schule und keine Erziehungsarbeit schaffen, er müsse aus der Gesamtpolitik der Arbeiterbewegung, aus der Aktivität, die sie freisetzt, aus der Aenderung der sozialen Verhältnisse, nicht zuletzt aus der Aenderung des Schulsystems hervorgehen. Selbstverständlich sei eine bloß intellektuelle Schulung nicht ausreichend, aber ihm sei gerade an den tüchtigsten Kräften in der Jugendbewegung aufgefallen, daß sie die allgemeine Erörterung philosophischer Probleme scharf ablehnen, daß sie von sich aus drängen, festumgrenzte Fragen des modernen sozialen und wirtschaftlichen Lebens, des modernen Rechtes zu behandeln, daß ihnen bei der Durcharbeitung solcher Fragen der gesellschaftliche Sinn der Arbeiterbewegung greifbar vor Augen trete.

Ueber die

Förderung der Jugendarbeit durch öffentliche Körperschaften

sprach Fritz Wildung, Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege. Sein Referat gab eine umfassende Uebersicht von der Tätigkeit der staatlichen und kommunalen Stellen, die sich mit der Förderung der Jugendpflege befassen. In der Vertretung der Interessen der sozialistischen Jugendverbände gegenüber den amtlichen Stellen sei enges Zusammenwirken notwendig. In der Aussprache wurde diese Forderung allseitig unterstützt.

Die besondere

Zusammenkunft der gewerkschaftlichen Jugendleiter

am 24. September besaßte sich in der Hauptsache mit der Tätigkeit der Landesjugendämter und der Mitwirkung der Gewerkschaften in diesen. Betont wurde, daß zunächst der Mitarbeit in den örtlichen Jugendämtern größere Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse. Einheitliche Richtlinien für das Vorgehen bei den Neuwahlen zu den Landesjugendämtern seien nicht möglich. Auf alle Fälle ist in enger Verbindung mit der Arbeiterwohlfahrt dafür zu sorgen, daß die sozialistische Arbeiterschaft in den Landesjugendämtern eine ausreichende Vertretung findet.



Wir von dem Frauengeschlecht

Jahrhundertlang trugen wir Ketten,
uns ward nicht Freiheit, nicht Recht—
versklavt, getreten, entwürdigt:
Wir von dem Frauengeschlecht.

Doch endlich nahte die Stunde,
da klang's übers Erdenrund:
Ihr alle, die ihr entrechtet,
eint euch im schaffenden Bund!

Der Zukunft Friede und Freiheit,
kann nur durch Frauen gedeih'n:
Die Frau, die sprengt ihre Fesseln —
Sie wird die Befreierin sein! — H. W.

An die weiblichen Unorganisierten in der Tabakindustrie

Wenn ich mich speziell an die weiblichen Unorganisierten wende, so aus dem Grunde, weil in der gesamten Tabakindustrie vorwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden. Mithin wird der größte Teil der Unorganisierten unter den weiblichen Tabakarbeiterinnen zu suchen sein. Die Revolution hat neben so vielen andern sozialen Verbesserungen auch die politische Gleichberechtigung der Frau gebracht. Leider steht die überwiegende Mehrheit der Frauen, und speziell der Arbeiterinnen, diesen Erwerbungschaften gleichgültig gegenüber. Bedeutet die politische Gleichberechtigung einen großen geschichtlichen Fortschritt, so ist gleichbedeutend mit ihr auch die Organisation der berufstätigen Frau in der Gewerkschaft.

Wie aber sieht es noch heute damit aus? Die Redewendung: „Es hat ja doch keinen Zweck,“ oder: „Es wird ja doch nicht anders,“ ist den Unorganisierten gerade recht, um sich einer lästigen Pflicht zu entziehen. Auch in der Tabakindustrie gilt es noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, um die Fernstehenden für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen. Jahrzehntlanges mühevolleres Arbeiten des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes war notwendig, schwere Kämpfe mußten geführt und bittere Opfer gebracht werden, um den Tabakarbeitern die einigermaßen günstigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wie sie sie heute gegenüber der Vorkriegszeit haben, zu schaffen. Waren sie in der Vorkriegszeit jeder Willkür der Arbeitgeber in der Bezahlung ihres Lohnes ausgesetzt, so sind heute schon seit bald zehn Jahren die Löhne in der Tabakindustrie tariflich geregelt, d. h. die Fabrikanten sind durch Vertrag an die vereinbarten Löhne gesetzlich gebunden. Man soll aber ja nicht glauben, daß die Fabrikanten sich so ohne weiteres dazu bereit erklärten, sondern einzig und allein durch die treibende Kraft der organisierten Tabakarbeiter ist es dazu gekommen. Zwar ist der Tarifvertrag in seinen Bestimmungen immer noch verbesserungsbedürftig, und wenn heute das gesteckte Ziel noch nicht erreicht worden ist, so sind in der Hauptsache die Unorganisierten daran schuld.

Es ist bedauerlich, daß noch Tausende von Arbeiterinnen und Arbeitern in der Tabakindustrie unserer Bewegung fernstehen und sich die Vorteile aneignen, auf die sie moralisch keinen Anspruch haben. Nicht nur, daß sie den tariflich festgesetzten Lohn einheimen, sondern auch die andern Vergünstigungen, die der Tarif bietet, wie Ferien usw., nehmen sie für sich in Anspruch, ohne daran zu denken, auch ihre Pflichten dem Verband gegenüber zu erfüllen. Schon aus moralischen Gründen müßte jede Tabakarbeiterin es sich zur Pflicht machen, dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband beizutreten. Die letzten Tarifverhandlungen in der Zigarrenindustrie haben wieder gezeigt, wie zäh die Fabrikanten um jeden Pfennig Lohnzulage feilschen. Sie wußten sehr gut, daß sie es wagen konnten, uns diese paar Prozente Lohnerhöhung anzubieten, weil ihnen das Heer der Unorganisierten bekannt war, auf daß sie sich stützen konnten.

Ist sich eine unorganisierte Arbeiterin nicht bewußt, wie schwer sie sich an ihren Mitarbeiterinnen versündigt, und daß sie den Fortschritt in unserer Bewegung behindert? Kolleginnen! Es ist endlich einmal Zeit, die Laune und Interesslosigkeit abzuschütteln und denkende Menschen zu werden. Tretet ein in die Reihen der organisierten Kolleginnen und helft mit, die bestehenden Löhne zu verbessern. Nur im Zusammenschluß im Deutschen Tabakarbeiter-Verband könnt ihr eure Aufgabe erfüllen, nur dort wird euch Rat und Hilfe zuteil. Darum: Hinein in den Deutschen Tabakarbeiter-Verband! Die organisierten Kolleginnen und Kollegen aber bitte ich herzlich, diese Zeilen den Unorganisierten zu geben. Antonie Sabrowski (Elbing).

Noch ist es Zeit,

Als im Jahre 1918 das alte System zusammenbrach und die Arbeiter aus den Trümmern des alten ein neues Reich aufrichten mußten, in dem auch endlich der Frau die lang ersehnten politischen Rechte eingeräumt wurden, kam auch Leben in die Tabakarbeiterbewegung. Es gab wohl kaum eine Gruppe in der Arbeiterbewegung, die so schnell den Weg zur Organisation fand als die Tabakarbeiterinnen; hatten sie doch alle den furchtbaren Druck der letzten Kriegsjahre allzu deutlich gespürt. Die Erkenntnis, daß nur der Zusammenschluß aller Kolleginnen helfen könnte, war bei allen gekommen. Alle wollten mit eingereicht werden in die Reihen der Streiter und nicht nur den Männern den Kampf überlassen. Der Erfolg blieb nicht aus: Die Organisation, gestützt auf eine vollzählige Mitgliedschaft, konnte Forderungen stellen, die bewilligt werden mußten. Mit dem eigenmächtigen Handeln der Unternehmer in den wichtigsten Arbeitsfragen war es auch in der Tabakindustrie vorbei. Die bis dahin so willigen Tabakarbeiterinnen hatten die Macht der Organisation erkannt, und die Unternehmer mußten sich umstellen. Die Regelung irgendeiner Angelegenheit in den Betrieben ohne Befragen des Betriebsrates war einfach nicht denkbar.

Wie ist es nun heute? Wo ist die Einigkeit unter den Tabakarbeiterinnen von damals geblieben? Wie wenige wissen ihr Recht heute noch zu wahren. Wo ist der starke Wille von damals? Gewiß, der Aufstieg ging auch einem Teil der Tabakarbeiterinnen zu langsam. Was in jahrelanger Gleichgültigkeit verfaumt worden war, sollte nun in ganz kurzer Zeit geschafft werden. Die Zersplitterung der Arbeiterklasse blieb auch bei den Tabakarbeiterinnen nicht unbemerkt. Viele, die nur mitgerissen worden waren, verfielen wieder in ihre alte Gleichgültigkeit und wurden so wieder der Organisation entfremdet. Andere, die nicht säen, aber wohl ernten wollten, hatten leicht die Gründe bei der Hand, ebenfalls der Organisation den Rücken zu kehren. Die Folgen blieben nicht aus. Der Kampf der Organisation wurde schwerer, die Unternehmer gewannen wieder an Boden. Es gab Mißerfolge, die dazu führten, daß nicht fest zur Organisation stehende Kolleginnen den Kampf mißmutig aufgaben. Nur dem Mut und der Ausdauer des größten Teils der Tabakarbeiterinnen ist es zu verdanken, daß die in den Kampfjahren erworbenen Rechte nicht schon verloren gegangen sind. Wenn wir heute noch in den Betrieben Betriebsräte haben, wenn wir bei Streitfragen mit dem Unternehmer das Arbeitsgericht anrufen können, wenn die Unternehmer heute noch nicht ihre alte Macht wiedererlangt haben, so ist dies den Kolleginnen zu danken, die treu zur Organisation gehalten haben.

Noch ist es Zeit, daß du dich befinnst, unorganisierte Kollegin; noch sind die Reihen geöffnet, die dich wieder aufnehmen werden zum Kampf in kommenden schweren Zeiten. Und die Ueberklugen, die den Verbandsbeitrag sparen und die andern zahlen lassen, werden bald zu der Einsicht kommen, daß ihr Sparsystem ein falsches ist. Erkennt den Ernst der Zeit, zaudert nicht länger und schließt euch wieder der Organisation an, die nur euer bestes will. Zeigt euch der Stellung im neuen Staate, der euch dieselben Rechte wie den Männern gegeben hat, würdig. Erkämpft euch eine bessere Stellung in der Wirtschaft. Sorgt für bessere Lohnverhältnisse und schließt euch geschlossen dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband an, ohne den wir machtlos sind.

Helene Schlösser (Aachen).

Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees

(G.B.) An der am 1. und 2. Oktober 1929 in Amsterdam abgehaltenen Sitzung des Internationalen Gewerkschaftlichen Arbeiterinnenkomitees, die unter dem Vorsitz des Generalsekretärs Joh. Sassenbach tagte, nahmen sämtliche Mitglieder teil, und zwar: S. Burniaux (Belgien), J. Chevenard (Frankreich), S. Crone (Dänemark), G. Hanna (Deutschland) und M. Barley (England). Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Wie stehen wir zur Arbeit der verheirateten Frau? (Berichterstatterin: G. Hanna); 2. Lohnfragen der Arbeiterinnen (Berichterstatterin: S. Burniaux); 3. Internationale gewerkschaftliche Propagandawoche zur Organisation der Arbeiterinnen (Berichterstatterin: J. Chevenard); 4. Soll mit dem Internationalen Gewerkschaftskongress 1930 wiederum eine Internationale Arbeiterinnenkonferenz verbunden werden?

Zu den ersten drei Fragen erstatteten die Berichterstatterinnen einleitende Referate, die alle Seiten der betreffenden Probleme eingehend beleuchteten. Nach einer ausführlichen Debatte, an der alle Mitglieder teilnahmen, faßte das Komitee seine An-

achten in zwei Resolutionen zusammen, die als Meinungsäußerung des Arbeiterinnenkomitees dem Vorstande des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) zu unterbreiten und als Beitrag zur Klärung und Lösung dieser Fragen zu betrachten sind. In bezug auf die Arbeit der verheirateten Frau stellte sich das Komitee einmütig auf den Standpunkt, daß Sondermaßnahmen gegen die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen ungerecht sind und gegen die Grundzüge der Arbeiterbewegung verstoßen. Andererseits wurde aber auch anerkannt, daß Fälle eintreten können, wo Gewerkschaften bei Massenarbeitslosigkeit Maßnahmen ergreifen müssen, um den wirtschaftlich schwächeren Menschen vor wirtschaftlich stärkeren den Vorzug zu geben. Bei der Behandlung der Lohnfragen der Arbeiterinnen wurde an Hand von zahlenmäßigen Angaben aus verschiedenen Ländern dargelegt, daß die Löhne der Frauen noch weit hinter jenen der Männer zurückstehen. Es wurde in diesem Zusammenhange festgestellt, daß nur starke Gewerkschaften den arbeitenden Frauen auf diesem Gebiete zu ihrem Recht verhelfen können. Zum Punkt 4 der Tagesordnung beschloß das Komitee, dem Vorstand zu empfehlen, auch im Anschluß an den Gewerkschaftskongreß 1930 eine Internationale Arbeiterinnenkonferenz abzuhalten. Dieser Beschluß wurde hauptsächlich mit der ungenügenden Vertretung der Frauen auf den nationalen und internationalen Tagungen der Gewerkschaften begründet. Die Entschließung zur

Arbeit der verheirateten Frau

hat folgenden Wortlaut:

Die Gewerkschaftsbewegung erstrebt Arbeits- und Lebensbedingungen, die es den Angehörigen der Arbeiterklasse ermöglichen, eine Familie zu gründen und zu erhalten, ohne daß verheiratete Frauen zum Miterbienen aus wirtschaftlicher Not gezwungen sind. Die Gewerkschaften halten solche Arbeits- und Lebensbedingungen für die günstige Entwicklung der Familienangehörigen und zur Förderung des Familienlebens und des Familienglücks für notwendig.

Die Gewerkschaften müssen es aber ablehnen, einen grundsätzlichen Kampf gegen die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen zu führen, deren Ursache, besonders in der Gegenwart, häufig eine Notlage in der Familie ist.

Die Gewerkschaften anerkennen das Recht eines jeden Menschen, sich im Rahmen der von der Gewerkschaftsbewegung für alle Arbeitnehmer für notwendig gehaltenen Grenzen seinen Lebensweg durch eigene Arbeit, nach seinem Können und nach seinen Kräften, zu gestalten. Ein grundsätzlicher Kampf gegen die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen würde eine Ausnahmestellung gegen eine bestimmte Gruppe innerhalb der Arbeitnehmererschaft und somit einen Verstoß gegen die in der Arbeiterbewegung geltenden Grundzüge bedeuten.

Diese grundsätzliche Haltung berührt nicht die Maßnahmen, die bei Massenarbeitslosigkeit von einzelnen Gewerkschaften für notwendig erachtet werden, nämlich gelegentlich wirtschaftlich schwächeren Menschen bei der Einstellung von Arbeitskräften vor wirtschaftlich stärkeren den Vorzug zu geben und sinngemäß auch bei unvermeidbaren Entlassungen in entgegengesetzter Weise zu verfahren.

In dieser Weise darf aber nicht nur gegenüber weiblichen Arbeitnehmern verfahren werden, und die verheiratete Frau darf nicht grundsätzlich als der wirtschaftlich stärkere Mensch angesehen werden.

Die zweite Entschließung nimmt Stellung zu den

Lohnfragen der Arbeiterinnen:

Auskünfte aus den verschiedenen Ländern und zahlreichen Industrien lassen erkennen, daß die Frauenlöhne in Industrie und Handel im allgemeinen beträchtlich hinter den Männerlöhnen zurückstehen. In den meisten Fällen wird das offiziell anerkannte Prinzip „Gleicher Arbeit, gleicher Lohn“ keineswegs durchgeführt.

Diese Lage, die das moralische und materielle Leben der Frau stark gefährdet, beeinträchtigt in hohem Maße die notwendige Erhöhung der Löhne für Männerarbeit sowie die Resultate der von den Männern auf diesem Gebiet geführten gewerkschaftlichen Aktion.

Deshalb ist es wichtig, die Aufmerksamkeit der Frauen auf ihre schlechtere Stellung auf diesem Gebiete zu lenken und ihnen den engen Zusammenhang zwischen der gewerkschaftlichen Macht und den Lohnsätzen zu zeigen, um sie auf diese Weise durch ihre Interessen und durch den Geist der Solidarität der gewerkschaftlichen Organisation zu zuführen.

Gleichzeitig richten wir die Aufforderung an die männlichen Arbeiter, im gemeinsamen Interesse von Frauen und Männern sich um die Organisierung der Arbeiterinnen zu bemühen.

An die gewerkschaftlichen Landeszentralen richten wir das Ersuchen, eine laufende energische Propaganda zur Gewinnung der Arbeiterinnen in der ihnen geeigneten Weise zu betreiben, wobei auch die Abhaltung eines besonderen Propagandatages oder einer Propagandawoche in Betracht kommen könnte.

Die schlechter entlohnte Frauenarbeit

Der ständige Ausschuß für Frauenarbeit des Internationalen Frauenbundes hat kürzlich eine Umfrage veranstaltet, die von 16 Staaten beantwortet wurde. Aus diesen Antworten geht hervor, daß die Frauenarbeit in den meisten Industrieländern wesentlich schlechter bezahlt wird als die Männerarbeit. Der Grundsatz „gleicher Lohn für gleiche Leistung“ ist also nirgends zur Durchführung gekommen. In Deutschland ist der Unterschied sehr groß. Arbeiterinnen erhalten im Durchschnitt nur 60 bis 75 v. H. der Löhne, die für männliche Arbeitskräfte der gleichen Vorbildung und der gleichen Gruppe bezahlt werden. Auch in Großbritannien ist ein Unterschied, wenn auch nicht in der Höhe vorhanden. In der englischen Textilindustrie sind die Stücklohnsätze die gleichen für beide Geschlechter, wenn Männer und Frauen die gleiche Arbeit leisten. Aus Holland wird berichtet, daß die Frauenlöhne durchschnittlich im ganzen Lande hinter den Männerlöhnen zurückbleiben. In der Konfektion und Schneiderei Kanadas übersteigen die Männer- die Frauenlöhne durchschnittlich um 20 bis 50 v. H.

In der „Boschischen Zeitung“, deren Nr. 448 wir diese Angaben entnehmen, heißt es bei Kanada: „Diese Unterschiede sind geringer, wo die Gewerkschaften Abmachungen mit den Arbeitgebern getroffen haben, höher, wo solche Abmachungen fehlen.“ Das ist deutlich genug. In der Textil- und Schuhindustrie Norwegens beträgt der Stundenlohn in der erstgenannten für Männer 142,2 Dore, für Frauen 79,6 Dore, in der zweiten für Männer 148 und für Frauen 90 Dore. Der Unterschied ist also hier sehr groß. Sehr bedeutend ist auch der Unterschied in Oesterreich. Der Durchschnittslohn des gelernten Facharbeiters beträgt 54,72 Schillinge und der der gelernten Facharbeiterinnen 28,72 Schillinge. In Polen beträgt der Unterschied zwischen Männer- und Frauenlohn 30 bis 50 v. H. Ebenfalls verdienen die Frauen in der Schweiz weniger. In der Nahrungsmittelindustrie beträgt der Lohn ungelernter Arbeiterinnen 65 bis 73 v. H. und in der Feingerberei nur etwa 45 v. H. der Männerlöhne bei gleicher Arbeit. Interessant ist es, was über die Vereinigten Staaten von Nordamerika berichtet wird: „Selbst in den Vereinigten Staaten besteht der gleiche Unterschied wie in den Industrieländern des alten Europa. Die kurze und bündige Antwort auf den ausgesandten Fragebogen lautete: „Der Unterschied zwischen einem Viertel und der Hälfte.“ Das schlägt sogar alles, was in Europa festgestellt werden konnte. Für Arbeiterinnen ist Amerika also keinesfalls das gelobte Land, als das es so oft hingestellt wird.“

Es wird also noch viel zu tun sein, ehe das Recht der Frauen anerkannt wird, für gleiche Leistung den gleichen Lohn zu erhalten. Die alte Ausrede, daß die Frauen meistens keinen eigenen Haushalt zu versorgen haben, trifft immer weniger zu. Nicht zuletzt liegt die Benachteiligung der Frau im gewerblichen Leben an der geringeren Aktivität derselben. Würden die Frauen mit dem gleichen Eifer wie die Männer ihr Recht auf eine angemessene Bezahlung verteidigen, dann würde es in vieler Beziehung besser um sie stehen. Hoffentlich wird in Kreisen der Tabakarbeiterinnen die gewerkschaftliche Selbsthilfe in Zukunft besser bewertet und die Mitgliedschaft im Deutschen Tabakarbeiter-Verband erworben.

Frauenarbeit und Geburtenrückgang

Berlin ist eine Stadt der Arbeit. Von der über 15jährigen Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil der Mitglieder reichsgesetzlicher Krankenkassen 56,0 v. H. gegen 54,1 v. H. im Deutschen Reich. Weit stärker ist aber die Frauenarbeit in Berlin verbreitet. Wenn man die Rassenmitglieder in Versicherungspflichtige und Versicherungsberechtigte unterscheidet, so waren nach den Berliner Wirtschaftsberichten weiblichen Geschlechts von je 100

	in Berlin	in Deutschland
versicherungspflichtig. Rassenmitgliedern	41,8	35,0
versicherungsberechtigt. Rassenmitgliedern	71,1	61,6
Rassenmitgliedern überhaupt	43,7	37,8

Die Berliner Ziffern ragen über diejenigen des Reiches nicht unerheblich hinaus. Die Frauenarbeit ist also in Berlin weit stärker verbreitet als im Gesamtdurchschnitt des Reiches und wahrscheinlich höher als in den übrigen deutschen Großstädten. Diese Zahlen dürften auch den großen Geburtenrückgang für Berlin erklären. Frauen oder Mädchen, die gezwungen sind, ihr tägliches Brot verdienen zu müssen, sind naturgemäß weniger geneigt Kinder zu gebären als solche, die an die Berufsarbeit nicht gebunden sind. So entpuppt sich bei näherem Zusehen eine bevölkerungspolitisch wichtige Erscheinung als etwas ganz natürliches, gegeben aus den wirtschaftlichen Verhältnissen.